

BEGEGNUNG DER DRITTEN ART

Der Köln Marathon aus Sicht einer Nicht-Läuferin

von Alexandra Schnell und Birgit Wisniewski

ARMIN SCHIRMAYER



5. Oktober 2003, Köln-Deutz, Siegburgerstrasse, zwischen 9:30 und 11:30 Uhr – wirklich ausschlafen konnte ich heute nicht, denn mein Apartment liegt nur 150 Meter vom Deutzer Bahnhof entfernt. Und dort passiert gerade

das Ungeheuerliche: Unter der akustischen Dusche karnevalistischer Schunkellieder und schaurig-fröhlicher Gassenhauer, die sich wie Mehltau auf mein sonntagmorgendliches Gemüt legen, versammeln sich wahre Massen. Der Blick von meinem Balkon mutet surreal an: In blaue Müllsäcke zum Schutz vor Regen verpackt, strömen sie wie die Lemminge zu Hunderten durch meine Straße: Die Marathonis – eine sehr eigenartige Spezies, die (m)eine genauere Betrachtung verdient. Kurzerhand schnappe ich mir meine Kamera und nehme die Verfolgung auf.

1. Station: Startbereich Deutz (zwischen 11:30 und 12:20 Uhr)

O.k., ich falle auf: Ohne Müllsack bin ich nur ein halber Mensch. Die Marathonis begeben sich allmählich in ihre Startställe. Sie scharren mit ihren Hufen, bewegen sich unruhig auf der Stelle,

schnüren sich zum x-ten Mal die Schuhe, zupfen an ihren Startnummern herum oder verspeisen diese ominösen Riegel. Über dieser Szenerie erschallt ein herzhaftes „Mer lasse de Dom en Kölle“ und die Stimme eines gut gelaunten Moderators, der sich immer wieder bemüht, den Hauptsponsor dieser Veranstaltung ins rechte Licht zu rücken. Gleich geht's los. Plötzlich werfen alle ihre Säcke und andere wärmende Kleidungsstücke ab und horten sie an oder auf den Zäunen: „Die größte Altkleidersammlung Kölns“, hallt es heiter. Mein Blick fällt auf eine sehr gute Marken-Trainingsjacke und ich überlege, sie mitzunehmen, frage mich aber, ob die Sachen nicht später doch noch ihren Besitzern zugeführt werden. Kaum habe ich den Gedanken zu Ende gedacht, ist



ALEXANDRA SCHNELL

die Jacke bereits entsorgt. Meine Leidenschaft für Flohmärkte lässt mich hier ein noch nicht erschlossenes Kleidermarktsegment erahnen. Für das nächste Mal nehme ich mir vor, weit entschlossener und in systematischem Stil vorzugehen.

2. Station: Barbarossaplatz (zwischen 13:10 und 13:40 Uhr - km 3/12)

Im Pulk der Läufer erblicke ich um 13:32 Uhr plötzlich eine alte Bekannte und wundere mich sehr: Birgit ist mir eher als jemand in Erinnerung, der sich nur im Extremfall schneller als nötig fortbewegt – wenn sie zum Beispiel einen Bus noch erwischen will. Und jetzt das. Ich beschliesse, dieser Situation einen dokumentarischen Wert zu verleihen und schieße ein Foto. In diesem Moment scheint sie gerade Beschwörungsformeln auf den Lippen zu haben. Von den Techniken der Marathonis zur Selbstmotivation habe ich ja schon so einiges gehört.

3. Station: Rudolfplatz (zwischen 13:50 und 14:05 Uhr - km 21)

Mitleid: An dieser Stelle lassen die Zuschauer den Marathonis nur eine winzige Schneise zum Durchlaufen. Das sieht gefährlich aus: Da muss ja nur jemand eine Plastiktüte falsch halten und schon verfängt sich so ein –

möglicherweise bereits im Delirium befindlicher – angehender „Sich-Selbst-Bezwinger“ und liegt auf der Nase.

4. Station: Neumarkt (zwischen 14:10 und 14:20 Uhr – km 41)

Was ich hier sehe, können nur die Schnellen sein: Ausdruck der unvermeidlichen Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, auch für die Marathonis. Alle sind ja irgendwie gleich in ihrem wahn-sinnigen Anspruch, aber einige sind noch schnell. Ich stelle mir vor, dass ich lieber eine schnellere Marathonläuferin wäre, wenn ich denn eine wäre, weil ich dann das ganze Elend und die Qual auch viel schneller hinter mir hätte. Obendrein könnte ich meinem Namen alle Ehre machen und nicht nur „Schnell“ heißen, sondern es auch sein. Ungeahnte Perspektiven tun sich auf. Aber bevor ich den Neumarkt wieder verlasse, bin ich dann doch nur froh, wenigstens nicht „Lahm“ zu heißen.

5. Station: Hansaring (zwischen 14:30 und 14:40 Uhr – km 38)

Die Stimmung hier ist wirklich nett; die Motivationsschilder und -sprüche ebenfalls. Am besten gefällt mir: „Ihr riecht wie Sieger!“ Das, was da so riecht, muss ein Transpirationssurrogat aus Nudeln und Fitnessriegeln sämtlicher Geschmacksrichtungen sein. Ein Marathon ließe sich – so gesehen – gut mit einer Extrem-Reinigungskur vergleichen. Ein weiterer Spruch, „Der Schmerz geht, der Stolz bleibt“, birgt intellektuelle Untiefen, die ich heute nicht mehr ergründen möchte. Das Wort „Stolz“ scheint mir in diesem Zusammenhang doch eher von „Stolzieren“ abgeleitet zu sein, denn einige können schon jetzt weder ordnungsgemäß laufen noch richtig gehen. Ich schieße stattdessen Fotos von lustig verkleideten Maratho-

nis, wie Funkenmariechen und Clowns, die Kölns Ruhm als deutsche Marathon-Hauptstadt – neben Berlin und all den anderen, versteht sich – ja erst begründet haben.

6. Station: Verpflegungsstand am Ebertplatz (zwischen 14:50 und 15:20 Uhr – km 35)

Ich denke grundsätzlich, dass Sport auch Spaß machen sollte, und zwar während man ihn betreibt – und nicht nur danach, wenn er überstanden ist. Deshalb werde ich dieses masochistische Herdenverhalten der Marathonis wohl nie so ganz begreifen, obwohl: Horrorszenerien, von denen so oft die Rede ist – wie blutdurchtränkte Hi-Tec-Shirts aufgrund schlecht oder gar nicht abgeklebter Brustwarzen oder verfärbte Running-Tights aufgrund riegelbedingten Durchfalls – habe ich nicht ausmachen können. Das muss wohl zum Mythos gehören, der sich bekanntlich aus vielen Geschichten zusammensetzt



ALEXANDRA SCHNELL

und deswegen auch nie wirklich bestätigt werden kann – schon gar nicht von mir als Nicht-Läuferin. Ich beobachte, wie sie nach den Bananen-Häppchen gieren. Ein kölsches Betreuer-Original sagt zu einer kauenden Läuferin: „Nimm noch eine, dann musst du heute Abend nicht mehr kochen!“ und grinst breit. Mythos Marathon! Noch fix ein Foto von der Plüsch-Kuh-Herde mit den großen Eutern, dann zur Domplatte. Langsam wird's kalt.

Zielbereich am Dom (zwischen 15:30 und 16:30 Uhr)

Am Dom gibt es für mich kein Durchkommen. Alles ist verstopft mit Schau-lustigen, die den Zieleinlauf flankieren und im Gegensatz zu mir den Moment miterleben, für den diese Spezies das alles auf sich nimmt: Den entscheidenden Schritt über die Ziellinie nach extremen 42 km, in Worten: „zweiundvierzig Kilometern“. Gerne hätte ich in das eine oder andere Gesicht geschaut, um an diesem sicherlich ebenfalls extremen Glücksmoment teilhaben zu können. Später sehe ich dann doch noch ein Gesicht: Ich treffe meine Bekannte vom Barbarossaplatz wieder. Sie sieht schrecklich aus, ist ausgemergelt und trägt in der einen Hand einen Becher heißer Hühnersuppe, in der anderen, wie eine wertvolle Trophäe, eine Warmhaltefolie. Um ihren Hals baumelt eine halbmondförmige Medaille am blauen Band – farblich passend zu ihren Lippen. Und in eigenartigem Kontrast zu dieser Momentaufnahme körperlichen Verfalls strahlen ihre Augen. Als sie mich sieht, formt sie mit schwerer Zunge folgende Worte: „Ich habe gefiniht!“ Das muss es sein, das den Marathon-Mythos nährende Ur-Gefühl: Einfach nur fertig zu sein und zwar so was von...! ☼

Anzeige

Nr. 32 | 15. Mai 2004

Rennsteiglauf
Info-Hotline Rennsteiglauf 0180/5736678 www.rennsteiglauf.de

